

Handauslegung zur Duße, als etwas noch niemals angenommenes, nicht erneuert werden kann. Allerdings hat Stephan, wenn wir annehmen, daß er habe sagen wollen, es solle keine Neuerung gemacht, sondern nur das Ueberlieferte beobachtet werden, einen Gedanken nicht streng logisch ausgedrückt; allein dieß kann keinen Grund für die Behauptung abgeben, Stephan habe das nicht sagen wollen; ja, den sich doch selbst bei classischen Schriftstellern ähnliche Ausdrucksweisen. Hätte der Papst den andern Gedanken zum Ausdruck bringen wollen, so wäre das auf noch incorrectere Weise geschehen. Wenn überdieß die Alten, selbst Eyprian (Ep. 74, 2), der doch den ganzen Brief Stephans vor sich hatte, Eusebius (H. E. 7, 3), Augustinus (De baptisimo 5, 25) und Vincentius von Lerin (Commonit. c. 9) den in Rede stehenden Satz so verstehen, als habe der Papst verboten, Neuerungen einzuführen und von der alten kirchlichen Regel abzuweichen, so kann die grammatische Incorrectheit keinen Grund mehr gegen diese Auffassung abgeben.

Papst Stephan hatte mit dieser auctoritativen Entscheidung zugleich die Drohung an Eyprian ergehen lassen, ihn aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, wenn er sich seinem Ausspruche nicht unterwerfen wolle (Ep. 74, 8). Dieses entschiedene Auftreten des Papstes reizte Eyprian noch mehr, und die Verteidigung seiner Meinung blieb nicht mehr frei von persönlicher Animosität gegen seinen Gegner. Wenn er in dem Briefe an Pompejus die Tradition, auf welche Stephan sich berufen hatte, ironisch eine legitima und praecleara nennt, so ist das noch gering zu achten im Vergleich mit der Beschuldigung, der Papst häufe, da jede Häresie eine besondere Taufe und verschiedene Sünden habe, durch seine Theilnahme an der Taufe Alex auch die Sünden Aller in seinem Schooß zusammen. Er beklagt sich über seine Geistesblindheit und Herzenshärte, selbst Anzeigung und Widerspänstigkeit wirft er ihm vor und erinnert an das Wort des Apostels, daß der Bischof bereitwillig sein solle, sich bekehren zu lassen. Der Widerstand Eyprians wurde noch dadurch verstärkt, daß er gerade jetzt in der asiatischen Kirche Bundesgenossen fand. Unter Anführung Helenus' von Laus und Firmilians von Caesarea verwarfen nämlich die Bischöfe Ciliciens, Cappadociens und der angrenzenden Provinzen, ebenso wie Eyprian, die Regertauße. Sobald Stephan hiervon Nachricht erhalten hatte, erließ er einen Brief an die vertriebenen Orientalen, in welchem er, unter Androhung der Excommunication, forderte, die bei ihnen eingeführte Praxis zu verlassen und die römische anzunehmen. Der friedliebende Dionysius von Alexandria suchte die Gefahr des Friedensbruchs abzuwenden und legte deshalb Fürbitte für die bedrohten asiatischen Bischöfe ein. Er bezog Stephan gegenüber besonders, daß er jetzt, nachdem die üblen Folgen der decisiven Verfolgung und des novatianischen Schismas eben überstanden seien und alle Bischöfe im besten Frieden

mit einander lebten, doch nicht von Neuem wieder Unruhe und Zwiespalt stiften möge (Euseb. H. E. 7, 5). Allein ebenso wenig, wie Stephans Brief die Orientalen zum Gehorsam zu führen vermochte, gelang es Dionysius, den Papst zum Nachgeben zu bewegen. Vielmehr scheint dieser wirklich, als er die Widergesetzlichkeit der Orientalen erfuhr, die Kirchengemeinschaft mit ihnen abgebrochen zu haben. Denn es paßt schlecht zu dem entschiedenen und energischen Charakter des Papstes, sich mit der bloßen Drohung zu begnügen, und Firmilian sagt ausdrücklich, daß er mit ihnen den Frieden gebrochen habe (Ep. 75, 25). Eyprian mußte in seinem Widerstande gegen die päpstliche Forderung vor Allem daran gelegen sein, die afrikanischen Bischöfe in voller Eintracht und Einigkeit um sich zu sammeln, und deshalb berief er auf den 1. September des Jahres 256 die Bischöfe von Africa proconsularis, Numidien und Mauretanien zu einer Synode nach Carthago. (Die Acten dieser Synode bei Hartel 435 sqq.; auch bei Augustinus finden sie sich in der Schrift De baptisimo II. 6. 7.) Auf dem Concil waren nicht weniger als 87 Bischöfe vertreten, 85 in Person und 2 durch den Bischof von Osa; außerdem waren viele Priester und Diaconen und eine große Menge Laien erschienen. Eyprian forderte die anwesenden Bischöfe mit folgenden Worten, deren Spitze unverkennbar gegen Stephan gerichtet war, auf, frei und unumwunden ihre Meinung zu sagen: „Es erübrigt noch, daß ein Jeder von uns über diesen Gegenstand seine Ansicht vortrage, ohne ein Urtheil über jemanden auszusprechen, oder jemanden, der eine entgegengesetzte Ansicht hat, von dem Rechte der Kirchengemeinschaft auszuschließen. Denn niemand von uns stellt sich zum Bischof der Bischöfe auf oder treibt seine Collegen durch tyrannischen Schrecken zum erzwungenen Gehorsam, da ein jeder Bischof vermöge seiner Freiheit und Macht seinen eigenen Willen hat und von einem andern ebenso wenig gerichtet werden kann, als er selbst einen andern zu richten befugt ist. Wir wollen vielmehr alle das Urtheil unseres Herrn Jesu Christi abwarten, welcher einzig und allein das Recht hat, uns in der Leitung seiner Kirche zu Vorgesetzten zu machen und über unser Handeln zu richten.“ Mit größter Uebereinstimmung gaben nunmehr alle anwesenden Bischöfe ihre Stimme gegen die Gültigkeit der Regertauße ab, meist unter Beifügung einer kurzen Argumentation; als der letzte stimmte Eyprian selbst. Derselbe ließ das Resultat dieser Synode, auf welcher die afrikanische Kirche sich einig gezeigt hatte, alsbald Stephanus mittheilen. Allein wenn er gehofft hatte, durch die Einigkeit der afrikanischen Kirche auf den Papst Eindruck zu machen, so sah er sich bitter getäuscht. Stephanus war über die fortgesetzte Opposition Eyprians so unwillig, daß er dessen Gesandten nicht nur keine Unterhandlung gestattete, sondern auch der ganzen römischen Gemeinde verbot, dieselben in ihre Häuser aufzunehmen. Gegen Eyprian schleuderte er den har-